



Hunger durch Corona-Krise abwenden

Weltweit erfordern durch die Pandemie verschärfte Notsituationen schnelles Handeln, so auch in Mexiko und Sierra Leone.



Fussball kann dieses Mädchen aus Sierra Leone derzeit nur allein spielen.
(Bilder: Salesianer Don Boscos)

Leid und in Existenznöte. Staat und Gesellschaft sind überfordert. Schnelle und effiziente Hilfe ist unabdingbar. Ebenso ist es wichtig, frühzeitig mit der Planung der Zeit nach der Krise zu beginnen.

Wo Menschen durch Katastrophen in Not geraten, helfen die Salesianer Don Boscos schnell und wirkungsvoll über ihr gut verankertes Netzwerk. So auch in der aktuellen Corona-Krise. Die Salesianer leben zusammen mit den Ärmsten, sind gemeinschaftlich verbunden, verwurzelt, ortskundig, anerkannt, sehr gut vernetzt und sind in einem Krisenfall sofort aktiv. Sie wissen, wo die Not am grössten ist, und sind auch noch präsent, wenn die Medien abgezogen sind. Aktuell unterstützen sie weltweit 200 Corona-Nothilfprojekte. Dafür werden über 6 Millionen Euro benötigt. Die Beispiele aus Mexiko und Sierra Leone zeigen auf, wie die Salesianer Don Boscos für die Ärmsten eintreten – mit Überlebenspaketen, Gesundheitskampagnen, Fernunterricht und Solidarität untereinander.

1,6 Milliarden Betroffene

Die Auswirkungen der Covid-19-Epidemie auf Migranten, Wanderarbeiter, Tagelöhner, grundsätzlich auf von Armut betroffene Menschen, sind in der ganzen Welt verheerend. Die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) schätzt, dass 1,6 Milliarden Menschen (76 Prozent davon arbeiten im informellen Sektor) direkt betroffen sind. Ohne sich der Schwere der Infektion bewusst zu sein, gingen die Menschen zu Beginn der Pandemie wie gewohnt ihrem Leben nach und verbreiteten damit das Virus. Die als Folge davon verhängten Ausgangs- und Reisesperren bedeuten Eingeschlossenheit, Arbeitslosigkeit, kein Einkommen zu haben und als Konsequenz davon keine Nahrung kaufen zu können – den Menschen droht der Hungertod. Hier unterstützen die Salesianer Don Boscos mit Nothilfepaketen – bestehend aus Nahrungsmitteln und Hygieneartikeln. Sie leisten auch flächendeckende Sensibilisierungs- und Aufklärungsarbeit. Kampagnen über richtiges Verhalten und Symptome der Krankheit durch Videos, Podcasts, Faltblätter und Plakate in verschiedenen lokalen Sprachen wurden unmittelbar umgesetzt. Ebenso wurden

KATHARINA KOCHERHANS

Erdbeben, Wirbelstürme, Überschwemmungen, Epidemien/Pandemien, Flüchtlingskrisen aufgrund bewaffneter Konflikte: Menschen geraten in Notsituationen, aus denen sie allein nicht herausfinden. Krisen treten unerwartet auf und bringen Zehntausende, manchmal gar Millionen von Menschen unermessliches

Beratungsstellen eingerichtet, um Ängste und Sorgen zu klären und wenn nötig an helfende Instanzen weiterzuleiten.

Mexiko: Türen bleiben geöffnet

Mexiko ist ein Land, das seit Jahrzehnten von Gewalt betroffen ist. Diese lähmt die Institutionen, die staatliche Fürsorgepflicht wird nicht wahrgenommen. Das Scheitern der Rechtsstaatlichkeit, soziale Ausgrenzung und Ungleichheit fördern die Gewaltbereitschaft breiter Bevölkerungsschichten. Kommt eine weitere Notlage dazu, verschärft sich die Situation dramatisch. Die Salesianer Don Boscos unterstützen, begleiten und empfangen in ihren Zentren seit 1902 die Schwächsten: gestrandete



Migranten, Schulabbrecher, Strassenkinder, Opfer von Gewalt. Auch jetzt. Aufgrund der dramatischen Situation seit dem Ausbruch von Covid-19 konzentrieren sie sich vor allem auf die Hungerbekämpfung. Wurden vorher die Essen in den Speisesälen der Don-Bosco-Zentren angeboten, sind es jetzt Take-away-Mahlzeiten. Für Tausende Menschen sind die Einrichtungen der Salesianer überlebenswichtige Anlaufstellen für Essen, Trinken und medizinische Betreuung. Don-Bosco-Pater Juan Quirarte aus dem Sozialzentrum in Tijuana sagt es mit folgenden Worten: «Solange es geht, wollen wir unsere Türen offen halten. Dafür haben wir die Essensausgabestelle angepasst und Mitarbeitende und Helfende mit Schutzkleidung ausgestattet. Unsere grösste Herausforderung ist es, täglich Essensrationen für über 1000 Menschen bereitstellen zu können.»

Sierra Leone: schnell handeln

«Ich arbeite seit mehr als 20 Jahren in Afrika, aber ich habe noch nie Menschen getroffen, die so viel leiden wie hier in Sierra Leone. Bürgerkrieg, Ebola und andere Katastrophen wie Corona haben ihre Spuren hinterlassen. Aber die Menschen haben die grosse Kraft, immer wieder aufzustehen und zu kämpfen», sagt Pater Jorge Crisafulli, Direktor von Don Bosco Fambul, dem Zentrum für Strassenkinder in Sierra Leones Hauptstadt Freetown. Don Bosco Fambul wurde 1998 während des Bürgerkriegs gegrün-

det, um ehemalige Kindersoldaten zu rehabilitieren. Über die Jahre hat sich Don Bosco Fambul zur landesweit wichtigsten Referenz im Kampf zum Schutz von Kindern entwickelt. Die Arbeit fokussiert sich hauptsächlich auf Strassenkinder, misshandelte Mädchen, minderjährige Prostituierte, straffällig gewordene Jugendliche und Gefängnissozialarbeit. Der Einsatz ist immer dort, wo die Not am grössten ist. So hat das Zentrum auch bei Naturkatastrophen und der Ebola-Epidemie bewiesen, dass Interventionen schnell und kompetent umgesetzt werden können. Diese Erfahrung war nun auch im Zusammenhang mit der Corona-Krise sehr nützlich. Schnell reagierte Don Bosco Fambul auf die ersten Fälle und Anzeichen von drohenden Unruhen und



Essenshilfen in der Corona-Krise an verschiedenen Orten.



Hunger. Ein geplanter Umzug der Schutzhäuser auf einen neuen Campus ausserhalb der Stadt wurde einige Monate früher als geplant vollzogen. Gleichzeitig erhalten Strassenkinder in den leer gewordenen Häusern in Freetown Unterkunft, Ernährung und umfassende Betreuung. Die Mitarbeiter von Don Bosco Fambul haben ein weiteres Mal gezeigt, wie rasch auf aktuelle Notsituationen reagiert werden kann.

Situationsangepasst arbeiten die Salesianer Don Boscos in den ärmsten Ländern der Welt Tag und Nacht, um Menschenleben zu retten. Denn für die Schwächsten und Ärmsten spitzt sich die Lage zu: Die Folgen der Ausgangs- und damit verbundenen Reisesperren, die als Massnahmen gegen die Verbreitung des Corona-Virus verhängt wurden, bedrohen die Lebensgrundlage unzähliger. Kommen in dieser angespannten Situation auch noch Naturkatastrophen wie in Ostafrika (Heuschreckenplage) oder Bangladesch und Indien (Überschwemmungen durch Wirbelstürme) hinzu, wird es für viele eine Frage des «Lebens oder Sterbens». Für Millionen von Menschen droht die Corona-Krise und deren Folgen zu einer Hungerkrise zu werden. ■